

Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt

Nachlese zum

Predigtgottesdienst
zum Sonntag Sexagesimae

*Maximilian Paulin, Liturgie und Predigt
Solistinnen und Solisten der Matthäuskantorei
Stephen Smith, Leitung und Orgel*

Matthäuskirche Luzern
7. Februar 2021, 10.00 Uhr

Der Sonntag Sexagesimae ist traditionell der Beginn der Vorfastenzeit, besser bekannt als Fasnacht. Die „fünfte Jahreszeit“ beginnt frühmorgens. Da bricht sie wie mancher Sturm über das Land herein. Früh erwacht auch, wer Sorgen und Fragen hat. Der frühe Morgen ist die Zeit des ersten Gebets, ist Zeit des Hinhörens: Wird Gott sprechen?

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor, dass ich mit seinem Worte begrüss das neue Licht. Schon an der Dämmerung Pforte ist er mir nah und spricht.

Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf. Da schweigen Angst und Klage; nichts gilt mehr als sein Ruf. Das Wort der ewgen Treue, die Gott uns Menschen schwört, erfahre ich aufs Neue so, wie ein Jünger hört.

Er will mich früh umhüllen mit seinem Wort und Licht, verheissen und erfüllen, damit mir nichts gebricht, will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag. Sein Wort wird helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.

(RG 574; Jochen Klepper 1938)

Gebet

Unbegreiflicher Gott, wir halten Ausschau nach deinem Wirken. Wir beobachten, was in der Welt geschieht. Wir sehnen uns nach Frieden und einem Leben in Geselligkeit und Sicherheit. Internet, Fernsehen und Zeitungen bringen uns andere Bilder zu Gesicht. Die Corona-Geissel hat die Welt im Griff, sorgt für Distanziertheit, Unwägbarkeit und Verteilungskämpfe. Kann dein Wort die Welt verändern wie dieses Virus, praktisch von einem Tag auf den anderen? – Sprich doch etwas!

Schriftlesung: Jes 55, 8-13

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege,
Spruch des HERRN,
denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
so viel höher sind meine Wege als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.
Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen
vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren,
sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen
und sie zum Spriessen bringen
und Samen geben dem, der sät,
und Brot dem, der isst,
so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht:
Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück,
sondern es vollbringt, was mir gefällt,
und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.
Denn mit Freude werdet ihr ausziehen,
und in Frieden werdet ihr geleitet.
Vor euch werden die Berge und die Hügel in Jubel ausbrechen,
und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen.
Wacholder wird spriessen statt der Dornen,
Myrte wird spriessen statt der Nessel.
Und dem HERRN zum Ruhm wird es geschehen,
als ewiges Zeichen; nie wird es getilgt.

Aus Psalm 119 (1-8; 17-18; 129-136)

Wohl denen, deren Weg vollkommen ist, die leben in der Weisung des HERRN. Wohl denen, die seine Vorschriften befolgen, die ihn von ganzem Herzen suchen, die auch kein Unrecht tun, auf seinen Wegen gehen. Du selbst hast deine Befehle erlassen, dass man sie genau beachte.

Wären doch meine Wege darauf gerichtet, deine Satzungen zu halten! Dann werde ich nicht zuschanden, wenn ich auf alle deine Gebote schaue. Ich will dich mit aufrichtigem Herzen preisen, wenn ich die Gesetze deiner Gerechtigkeit lerne. Deine Satzungen will ich halten, verlass mich nie.

Tue Gutes deinem Diener, dass ich am Leben bleibe, so will ich dein Wort halten. Öffne meine Augen, und ich will schauen die Wunder aus deiner Weisung. Wunder sind deine Vorschriften, darum befolgt sie meine Seele. Die Kundgabe deiner Worte erleuchtet, Einfältige macht sie verständig.

Ich habe meinen Mund geöffnet und lechze, mich verlangt nach deinen Geboten. Wende dich zu mir und sei mir gnädig, wie es denen gebührt, die deinen Namen lieben. Festige meine Schritte durch dein Wort, und lass kein Unrecht über mich herrschen. Erlöse mich von Unterdrückung durch Menschen, und ich will deine Befehle halten. Lass dein Angesicht leuchten über deinem Diener, und lehre mich deine Satzungen.

Evangelium: Lk 8, 1-15

Und danach geschah es, dass er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zog und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigte. Und die Zwölf waren mit ihm, auch einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuza, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihn unterstützten mit dem, was sie besaßen.

Als nun viel Volk zusammenkam und Leute aus allen Städten ihm zuströmten, sprach er in einem Gleichnis:

Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen.
Und beim Säen fiel etliches auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels frassen es auf.
Anderes fiel auf Fels, ging auf und verdorrte, weil es keine Feuchtigkeit hatte.
Anderes fiel mitten unter die Dornen, und mit ihm wuchsen die Dornen und erstickten es.
Wieder anderes fiel auf guten Boden, ging auf und brachte hundertfach Frucht.

Als er dies gesagt hatte, rief er:
Wer Ohren hat zu hören, der höre!
Seine Jünger aber fragten ihn, was dieses Gleichnis bedeute.
Er sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, zu den anderen aber wird in Gleichnissen geredet, damit sie sehend nicht sehen und hörend nicht verstehen.

Das Gleichnis aber bedeutet dies:
Der Same ist das Wort Gottes.
Die auf dem Weg sind die, welche es hören.
Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit sie nicht zum Glauben kommen und gerettet werden.
Die auf dem Fels sind die, welche das Wort hören und freudig aufnehmen.
Doch sie haben keine Wurzeln:
Eine Zeit lang glauben sie, in der Zeit der Versuchung aber fallen sie ab.
Das unter die Dornen Gefallene, das sind die, welche es gehört haben und dann hingehen und von Sorgen und Reichtum und Freuden des Lebens erstickt werden und die Frucht nicht zur Reife bringen.
Das auf dem guten Boden, das sind die, welche das Wort mit rechtem und gutem Herzen gehört haben, es bewahren und Frucht bringen in Geduld.

Predigt

I.

Mein Seelenschatz ist Gottes Wort;
Außer dem sind alle Schätze
Solche Netze,
Welche Welt und Satan stricken,
Schnöde Seelen zu berücken.
Fort mit allen, fort, nur fort!
Mein Seelenschatz ist Gottes Wort.

Das ist der Boden, auf welchen der Same zur Zeit J: S. Bachs um das Jahr 1713 in Weimar fällt: Die Seele ist hin und hergerissen zwischen zweierlei „Schätzen“: Der eine ist das Wort Gottes und der andere sind die Verlockungen der Welt. Wir werden diese Arie aus der Kantate BWV 18, die Bach eigens für diesen Sonntag geschrieben hat, nach der Predigt hören.

Offensichtlich ist der Same, ist das Korn Gottes nicht so gut, schmeckt es nicht so gut, dass es die Verlockungen der Welt so ohne weiteres in den Schatten stellen kann. Nein, mit aller Kraft muss die Seele sich von letzteren fortreißen, um sich dem Samen Gottes über-eignen zu können. Was hinter diesem ganzen symbolischen Kampf steht, ist die Beobachtung, dass das Wort Gottes (oder auch Gott selber) im konkreten Leben, in der konkreten Welt offenbar keineswegs so wirkmächtig ist, wie eigentlich zu erwarten wäre.

Und diese Beobachtung gilt nicht nur für die Zeit Bachs. Sie ist schon der geheime, unterschwellige Subtext der Evangelien selbst, ja womöglich der ganzen Bibel. Irgendwie ist der Text, den wir heute gehört haben, nämlich nicht ganz logisch; ich habe extra einen etwas längeren Abschnitt aus dem Evangelium gelesen, damit das deutlich wird:

Da heisst es, dass Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zieht und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt, mit allen

zwölf Jüngern und einer ganzen Schar von Jüngerinnen, von Frauen, die von dämonischen Krankheiten geheilt worden sind und die sogar ihren Besitz zur Verfügung stellen, um diese Jesusbewegung zu unterstützen. Es läuft also gut für Jesus und seine Botschaft. Und jetzt kommt sogar „viel Volk“ zusammen, „Leute aus allen Städten“ strömen ihm zu. Und da, vor diesen Massen, spricht Jesus davon, dass der Same Gottes eben nicht überall, wo er hinfällt, aufgeht und Frucht bringt. Und auch er bemüht zur Erklärung, warum das nicht so ist, in seiner Auslegung den JüngerInnen gegenüber, den Teufel. Oder die „Dornen“, die Sorgen und Freuden der Welt. Und das alles soll die Welt – im Gleichnis – hören, aber nicht verstehen. Da ist doch irgendwo der Wurm drin!

Auch der Prophet Jesaja spricht hinein in eine Situation, in der sich Gott gerade *nicht* so ohne Weiteres als wirkmächtig erweist: Jerusalem ist von den Assyrern zerstört worden, die oberen Zehntausend des Volkes sind nach Babylon deportiert worden und sorgen sich dort um ihre Identität als Jüdinnen und Juden; man ringt um die Hoffnung nach Heimkehr und Wiederherstellung der alten Grösse Israels.

II.

Was Regen und Schnee wirken und dass sie nicht einfach wieder zum Himmel zurückkehren, ohne hier unten auf der Erde etwas „zu bewirken“, haben wir in den letzten Wochen reichlich erfahren. Auch das Flachland ist kurzfristig in Nassschnee und dann in den berühmten Flotsch getaucht worden, bevor alles wieder davonrinnt und Einmuldungen im Ackerland unter Wasser setzt.

Wann aber wurde unsere Gesellschaft auf solche Weise von Gottes Wort oder gar seinem Wirken das letzte Mal so erfrischt und durch-nässt? Dass der Herr über Regen und Ernte wacht und den Menschen zur rechten Zeit das Korn für ihr Brot wachsen lässt, wird nicht erst angesichts des Klimawandels – oder vielmehr der sich abzeichnenden Klimakatastrophe – zu einem frommen Märchen. Unsere Welterfah-rung ist nicht die, dass da ein gütiger Gott alle Zügel der Welt fest

in seinen Händen hält. Sie scheinen ihm entglitten zu sein, oder er kümmert sich jedenfalls nicht besonders um die Gefährdung der Menschen und seiner ganzen Schöpfung durch Unfrieden, Krieg und Umweltzerstörung.

Auch für Jesus bzw. den Evangelisten, der Jesus das Gleichnis und dessen Deutung in den Mund legt, war diese offensichtliche „Unwirksamkeit“ Gottes anscheinend nichts Neues. Hatte Jesus die Menschen durchschaut, die ihm begeistert folgten? Ist er zynisch-modern davon ausgegangen, dass ihm die meisten nur aus Neugier nachlaufen, aus Sensationsgier oder weil sie sich die Erfüllung ihrer eigenen beschränkten Perspektive erhofften? Was er weiss ist, dass – damals wie heute – viele seine Botschaft missverstehen.

III.

Nun ja, seine Jüngerinnen und Jünger ziehen ihn dann ins Vertrauen und sagen: Du, wir kapieren nichts. Wie hast du das gemeint? Wieso streut der Sämann den Samen so unsorgfältig aus? Jesus scheint ihnen zu schmeicheln: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen.“ Die anderen muss ich ein bisschen verwirren. So auf diese Art. In Wirklichkeit ist Jesus vielleicht selbst verwirrt, dass seine engsten Gefährtinnen und Gefährten nichts verstehen.

Dann kommt der Schlüssel: „Das Gleichnis bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes.“ Das fällt, so könnte man sagen, herab wie Regen und Schnee, nämlich überall hin, auch auf den Weg, und auf den Fels, und in die Dornen. Ohne Unterschied. In dieser Hinsicht würde Jesus also Jesaja aufnehmen.

Und wird das Wort, das wie Regen und Schnee verschwenderisch auf *alles* Land herabkommt, auch überall die von Jesaja beschworene Wirkung entfalten? Da kann man die Geschichte unterschiedlich weiter erzählen. Wir wissen nicht wirklich, wie Jesus selbst sie

weiter erzählt hat. Wir wissen nur, welche Version seine Jünger sich gemerkt haben – weil sie es ja sind, uns das alles überliefert und schliesslich aufgeschrieben haben. Wir kennen die Version, die *sie* gehört haben, wir lesen die Variante, die auf *sie* einen erheblichen Eindruck gemacht hat. – Aber, wie gesagt, man muss damit rechnen, dass Menschen hören und nicht verstehen und sehend nicht sehen.

Die Situation der ersten Christinnen und Christen darf man sich nicht allzu romantisch vorstellen. Sie sind damit konfrontiert, dass nur ein kleiner Teil der Menschen „zum Glauben kommt“, also das überzeugend findet, was sie von Jesus erzählen, was sie von ihren Erfahrungen erzählen. Und das kann einen schon recht in Schwierigkeiten bringen, wenn man selbst so erfüllt ist von diesem Wort, der Botschaft, der Zuwendung Gottes, die sich in Jesus gezeigt hat. Warum jubeln nicht alle vor Begeisterung? Hat das Wort Gottes etwa keine Kraft mehr? Ist das, was sie im Innersten erschüttert und bewegt hat, heute Schnee von gestern?

Am Weg, auf der Strasse, da wird der Schnee schnell zu Flotsch; das Korn wird zertreten, und dann kommen noch die Vögel, diese Biester! Keine Chance, da gedeiht nichts. Heute, da vorne am Schweizerhofquai, kommt noch der Schneepflug, es wird gesalzen, alles wird plattgewalzt unter den breiten Reifen, und wenn die Schwäne noch etwas von diesem zerquetschten Korn auflöffeln wollen mit ihren Schnäbeln, müssen sie Acht geben, dass sie nicht am Kühlergrill des nächsten herannahenden Rennwagens landen. So wie wir mit dem, was von oben kommt, umgehen, kann in der Tat wenig draus wachsen und gedeihen.

Das ist die logische Erklärung Nummer 1 für das, was mit dem Samenkorn Gottes passiert: Es gibt eine Kategorie von Menschen, auf die das Wort Gottes zwar wohl herabkommt, die das Wort Gottes also hören, aber nicht dafür Sorge haben, und dann kommt gleich der Teufel und pickt es wieder heraus aus ihrem Herzen. Diese Erklärung hat die ersten Prediger des Christentums aufgrund ihres Erfahrungshintergrunds überzeugt. Nicht das Wort Gottes selbst ist schwach an

Wirkung, sondern weil zumindest ein Teil der Menschen, die es aufnehmen, nicht achtsam genug, ja nicht gut genug sind (bzw. weil der Teufel dazwischenfunkelt), bleibt seine Wirkung bescheiden.

Die zweite Kategorie, die der Menschen mit dem felsigen Herzensboden, ist ihnen erstaunlich positiv in Erinnerung: Man würde nicht darauf kommen, aber dieser Fels ist warm! Ich stelle mir das vor wie so ein Stück blanker Fels inmitten von Grasmatten auf einer Alpe. Dort, wo Eidechsen sich sonnen, Ameisen drüberkriechen und allerlei Insekten umherschwirren. Diese Menschen sind begeistert, gleich Feuer und Flamme. Ich als Same würde da auch aufgehen. Und dann müsste ich schauen, ob ich mit meinen Wurzeln Wasser finde, vielleicht in einer nahen Ritze. Wenn nicht, gibts für die Gämsen bald gesunde Keim sprossen.

Mit schwierigen Umständen, gar mit Verfolgung umgehen, das ist das zweite Thema des Gleichnisses von der ausgesäten Saat. Wie kann Gott seine Gläubigen so an Widernissen auflaufen lassen? Warum sät er offenbar einen Teil des Kornes auf Fels? Mutet den Wurzelchen der frischen Keimlinge zu, dort ihren Weg zu finden. Von der Wärme her würde es ja passen, aber der Untergrund ist so hart und verbohrt, so hoffnungslos versteinert, dass man damit nicht zurecht kommt. Ausser man ist ein Steinbrech. Saxifraga. Dass diese Menschen keine Wurzeln haben und darum in der Zeit der Versuchung abfallen, ist wohl eine zu einfache Antwort.

Und schliesslich die Dornen. Die haben auch Generationen von Predigern – und ein paar Predigerinnen – beeindruckt. Und wir sind davon immer noch hoch beeindruckt. Die Natur – um uns und in uns – könnte zu mächtig werden. Daher muss Disteln und Dornen, und einfach jedes Unkraut, ausreissen. Eine gewisse Pflege der Pflanzungen ist wichtig. Der Mensch muss kulturschaffend eingreifen. Aber man kann auch zu weit gehen. Muss denn jeder Hausumschwung mit einem massiven Betonbord eingefasst werden? Muss jeder Zentimeter bis zu diesem Bord mit Asphalt ausgegossen und jedes einzelne Blättchen vom dahinter aufgeführten Bahnschotter abgesaugt

werden? Da sind nicht die Dornen, sondern die Angst davor das Problem, und da kann natürlich auch nichts wachsen.

IV.

Und viertens die ganz gute Erde, die Erwählten, die Tüchtigen, die Guten, die hundertfach Frucht bringen, gibt es die? Sollten das tatsächlich so wenige sein, die Gottes Wort wirklich erreicht, erfüllt und umgestaltet? Oder ist alles eine Frage des Perspektivenwechsels? Irgendwie passt diese Kategorisierung, die da gepredigt wird, so gar nicht zu Jesus. Hat er das wirklich so gesagt?

Vielleicht ist alles ein Missverständnis. Vielleicht sollten wir uns – mit Jesus – an die Lilien auf dem Feld halten und an die Vögel des Himmels mit ihrem prächtigen Gefieder. Sie spinnen nicht, sie säen nicht, sie ernten nicht. Euer himmlischer Vater versorgt sie. Vielleicht wirft er eben deswegen seine Samen zwischen die Dornen, auf Felsen und auf den Weg. –

Fürbitten

Gott, verborgener, überreicher, grosszügiger Sämann, wir bitten um vielgestaltigen, guten Boden; wir bitten, dass wir Menschen erkennen, was uns mit unserem Lebensraum geschenkt ist.

Wir bitten, dass alle Einzelnen, vor allem aber auch unsere politischen Verantwortungsträger die grossen Zusammenhänge dieses vielgestaltigen Lebensraums Erde respektieren, und nicht kurzfristigen, einseitigen Gewinn über das grosse Ganze stellen.

Wir bitten, dass wir unseren Sinn für Schönheit immer besser entwickeln und verfeinern können, dass wir achtsam und aufnahmefähig in unsere Welt schauen, und dass wir sie mit Feingefühl und mit Liebe für das Detail gestalten.

Wir bitten, dass wir unsere Beziehungen fruchtbringend gestalten, dass wir aufeinander zugehen können, dem anderen Raum und Nahrung geben können, Entfaltungsmöglichkeit, Anerkennung.

Wir bitten dich insbesondere für die Heimatlosen, die Geflüchteten, die Menschen, denen zu verstehen gegeben wird, sie seien ohne Boden. Mögen sie Fuss fassen am Ort, der ihnen zufällt, und ihre Wurzeln und Triebkraft in das gemeinsame Projekt der Menschheit einbringen.

Wir bitten, dass wir auch unseren Sinn für Humor pflegen, dass wir miteinander lachen können und so Spass haben und Mut schöpfen auch bei ernststen Problemen.

Wir bitten, dass wir die Corona-Pandemie als Chance ergreifen, miteinander und mit unserer Mitwelt behutsam und rücksichtsvoll umzugehen, manche unserer überzogenen Bedürfnisse zurückzunehmen, um Leben zu fördern und zu erhalten. In uns zugehen, um den Blick für das Wesentliche zu schärfen.

Wir bitten, dass wir als Gemeinschaft in Stadt und Quartier, als Kirche mit unseren Schwesterkirchen, als Landes- und weltweite Christinnen und Christen, als aufeinander angewiesene Suchende und Menschen guten Willens, ein Ort bleiben, an dem immer wieder neu dein Same keimt und wächst. Auch über Schwierigkeiten und Infragestellungen, ja über den Tod hinaus.

Und so bitten wir dich auch für unsere Verstorbenen und alle Verstorbenen, dass du sie grosszügig aussäen und ihnen jenen Boden bereiten mögest, den wir hier noch nicht kennen.

Unser Vater im Himmel,
geheiligt werde dein Name, dein Reich komme,
dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern,
und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in
Ewigkeit. Amen.

Gott hat das erste Wort.

Es schuf aus Nichts die Welten
und wird allmächtig gelten
und gehen von Ort zu Ort.

Gott hat das erste Wort.

Eh wir zum Leben kamen,
rief er uns schon mit Namen
und ruft uns fort und fort.

*Gott hat das letzte Wort,
das Wort in dem Gerichte
am Ziel der Weltgeschichte,
dann an der Zeiten Bord.*

Gott hat das letzte Wort.

Er wird es neu uns sagen
dereinst nach diesen Tagen
im ewgen Lichte dort.

(RG 260; Markus Jenny, 1970; nach Jan Wit, 1959)

*Dieses Lied wurde als Zeichen der ökumenischen Verbundenheit als erstes
Lied im katholischen Gesangsbuch abgedruckt; das erste Lied im RG ist
im Gegenzug der Lobgesang Marias, das Magnificat.*

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht über dir und gebe dir Frieden.